

Herr: (entrückt sein Portrait betrachtend): Sie haben doch anmürrt, für Neulichkeit wird garantiert.
Walter: Dieses Bild ist doch sehr schön!
Herr: Jawohl, es fragt sich nur, wem.

Hänschen: Du warst gestern Abend jedenfalls auf der Jagd, Onkel Paul?
Onkel: Wieso denn, Hänschen?
Hänschen: Mama hat Papa erzählt, sie hätte Dich auf der Straße gesehen und Du hättest sehr scharf geladen gehabt.

Neuer Meister: Das Essen ist gar nicht so gut!
Wirt: Ja, ich hab's der Köchin schon seit Jahren gesagt, daß sie nicht kochen kann.
Neuer Meister: Ja, warum entlassen Sie sie denn nicht?
Wirt: Das geht nicht; 's ist meine Frau!

M. Nun, hat Ihre Tochter in der Sommerreise sehr zugenommen?
B.: Im Gegenteil! Abgenommen hat sie.
M.: Wie geht das zu?
B.: Mir mein schönes Geld!

— Wo, meine Ge nur net gar so herbredend, Frau Nachbarin; ich deut, gar so glücklich habe Ge bei Ihrem verstorbenen Mann a net geföh.
— Du lieber Gott, es ist ja richtig, alle acht bis vordehn Tag is er sternhochgelad nach Haus komme, das a Nordpfeiler gemad, das Geföhtr laput geföhme, Alles kurz und fein geföhle und mich mit der Haiselget durchgehütel! — aber sonst war's doch a lieber Mann.

Karlchen: Wann werden Sie und Schwester Klara sich denn verheirathen?
Kärlchen: Sie hat den Tag noch nicht bestimmt, aber ich glaube, sie ist durchaus keine Freundin von langen Verlobungen.
Karlchen: Nein, das ist sie nicht, ihre früheren Verlobungen haben alle sehr kurze Zeit gedauert.

Er: Was würdest Du wohl sagen, Herrchen, wenn ich Dir erzählte, Du könntest nie die Meise werden?
Sie: Dann würde ich sagen, daß ich ein süßliches Paket Briefe von Dir habe, in denen Du mir die Ehe verspricht und die vor Gericht ihre Wirkung nicht verhehlen würden.

Patient (Zinker, dem vom Arzt Spiritus zum Einreiben verordnet ist, die Flasche betrachtend): Am, diese Mediziner sind doch wertwürdige Leute! Warum einreiben, das Mittel kann man doch viel einfacher unter die Haut bringen.

— Warum schreibt der Dichter nur: „Ihr Mädchen war so kalt wie Wimmer.“
— Ja, weißt Du, er hat gleichzeitig damit sagen wollen, daß ihr Mädchen nichts Schmelzendes an sich hatte.

Profurist: Herr Goldberg, ich muß Sie dringend bitten, die hübsche Buchhalterin zu entlassen.
Prinzipal: Ja, warum denn, es ist doch ein braves, fleißiges Mädel?

Profurist: Das gebe ich zu, aber das ganze männliche Bureau-personal macht — lyrische Gedichte.

- 1. Wammer: Du, Ehr, was hast Du denn für'n feinen Rod an? Der ist doch nicht auf Deinem Körper gemadent?
2. Wammer: Nein, was? Meine Wolle! Hab' ich vom Baron Dummdöck geföhrt getrieht.
1. Wammer: Na ja, so werest sich die Wolle von einem Schof auf's andere!

— Wie kommt's, daß der Telegraphenassistent Klopfer des reichen Meier hübsche Tochter heimführen will?
— Sehr einfach, der weiß schon von berufswegen den Werth einer drabflüchten Verbindung zu schätzen.

- 1. Stromer: Geh 'mal 'nrein und frag die Frau, wie heißt's is!
2. Stromer: So blau! Das ist ihrer Hund auf mich heht.
1. Stromer: Schante, was Du bist! Das will ich ja eben ausfinden, ob sie einen Hund hat oder nich.



Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt.
Dora, nimme den Korb zurück und mache meine weinenden Gläubiger nicht unglücklich!

Anackmandeln.

Auflösung des 214. Preisräthfels: „Horn“.

Wichtige Lösungen gingen ein 29. Die Gesamtzahl der Einlieferungen betrug 64. Das Räthfel wurde richtig gelöst: aus Halle von: Amalie Schneider, F. Müller, F. Drosfen, Elisabeth Wilson, Franz Eilat, Albert Mühlstein, E. Böhm, Margarethe Schmidt, G. Mammelt, Wilhelm Wenz, Frau Selmann, B. Hupp, Gertrud Wäge, W. Wäge, Marie Büffel, Gerhard Müller, Carl Wandt, Frau Jahne, Pastor Meyer, Carl Holzhausen, Herbert Wams, Carl Weißlich, Frau C. Willenheiter, Frau W. Dehler, Wilhelm Köhler; von auswärtig von: Hertel, Duerhoff, Hofahl, Bitterfeld, Franz Mühsch, Dommrich, Marie Schwarz, Trost.

Preis: Gaudy's poetische und prosaische Werke, eleg. geb.
entfahl auf Margarethe Schmidt, hier.

215. Preisräthfel.

Vom Frost erkrankt, geküßelt vom tauben Noth Greichte ich die Gelmholt kaum, die traute, Als, angelommen an den sichern Hort, Ich leugend auch schon ansieh sieben Lante: „O Winter!“ Wo bist meine Klage, Nun bist' ich Dich, geliebter Vater, sage, Wie werden diese Leute, die ich sehe, Von Dir wohl in ein Wort geföhren?

Preis: Schöne Griser, Novellen von Bernh. Stavenow, eleg. geb.

Die Auflösung erfolgt in der nächsten Sonntags-Nummer. Lösungen, denen die Abkommensauflösung vom laufenden Monat beizufügen ist, sind spätestens bis nächsten Donnerstags an die Redaktion des „General-Anzeigers“ einzuliefern. Bei mehreren richtigen Lösungen entscheidet in Gegenwart von Jungen das Los. Abkommenden, die im Laufe des Monats bereits eine Lösung mit Abkommensauflösung eingeleandt haben, wollen bei wiederholten Einlieferungen dies gefel. der Kontrolle halber angeben. Zur event. Benennung eines Gratifikationsbesel in der untere Coupen auf der Einlieferung abzuscheiden und anzufügen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Teske. — Druck und Verlag von W. Kutschbach, Weide in Halle a. S.



Humoristische Gratis-Beilage

des „General-Anzeiger für Halle und den Saalkreis.“

Nr. 22 Halle a. S., den 11. August. 1895.

Er schläft!

Humoreske von Graf Günther Rosenhagen.

Gestern Abend hat der Vater in seiner Eigenschaft als Vice-Präsident des höchsten Feuerlöschvereins eine geheime Sitzung gehabt. Er hat in der Nacht ist er unangekommen, und wichtige Dinge müssen es gewesen sein, die auf der Tagesordnung standen, denn der Vater ist heute von der verwichenen Sitzung ausgegangen denn je, klagt über seine Nerven und über Kopfweh und ist von so vieler Kunde, daß das ganze Haus vor ihm zittert, und Bertha, das Mädchen für Alles (mit Ausnahme der Kinderwäsche) nicht zu bewegen ist, die im Souverain gelegene Küche zu verlassen. Der Vater kämpft einen schweren Kampf, ob er in das verfluchte Bureau gehen, oder sich fern weihen soll, aber endlich giebt das dem preussischen Beamten innewohnende Pflichtgefühl und er ergreift Hut und Stod, während die Familie erleichtert aufathmet. Seine Frau ist die Tochter eines Arztes und weiß, was heilsam für alle Feinden trische Luft und Bewegung sind, und sie freut sich auf den Augenblick, da er wieder heimkehrt.

Die Stunden gehen dahin, es ist ein Uhr, der Vater müßte schon da sein, er hat sich das Reißhünd zu dieser Zeit beehlt; gegeben wird erst um sechs Uhr, wenn er mit dem Dienst ganz und gar fertig ist. Endlich, als die Kartoffeln nur noch mit Anwendung aller Schorfines vor dem Anbruch gepeist werden können, wird die Hausfrau geoffnet und gleich darauf hört man eine ichtende Stimme: „Zum Donnerwetter, was ist das hier schon wieder für eine Wirthschaft im Haus? Wie oft habe ich nicht schon gesagt und ausdrücklich befohlen, daß jederzeit die Sperrreite vorgelegt werden soll, aber man kann sagen, was man will, der weicht nicht eher lung, als bis die Dreieck auch das ganze Haus ausgeräumt haben, und ich muß noch wieder bis spät in die Nacht arbeiten, um zu verhindern, was wir durch Eicere Verlusten verloren haben!“

Zu wem er spricht, ist nicht ganz klar, Bertha hat bei den ersten Worten die Küchenhür geföhrt zugemacht und poltert am Herd mit den Kochlöffeln, um nur nichts zu verlieren. Die Frau, die eben bei dem Anbruch war, kühlt erkunden auf der Treppe, so daß sie nicht zu sehen ist, und Otto, der vierjährige Sohn, vertritt sich hinter Mamas Kleid, denn empfindlicher als alle Anderen trifft ihn zuweilen Kopas Fohn.

Einen Augenblick bleibt die Frau noch oben auf dem Treppenhof stehen, denn eilt sie ihm völlig unbefangen entgegen: „Na, da bist Du ja endlich, Otto, komm nur, das Reißhünd ist fertig.“ Sie führt ihn in das Wohnzimmer, wo der Tisch gedeckt ist; der Thee ist bereits eingeleandt, damit er abköhlt, die flüchtige Pflichten Weir steht ausgegogen daneben, das Butterbrod ist schon gebacken und belegt und die Gänge, die er sich stets hinterher anzuschauen pflegt, liegt auf der Streichwischschindel bedeckt.

Er läßt seine pfühenden Hände über den Tisch schweifen: „Wie oft habe ich Dir nicht schon gesagt, Emma, daß Du nicht so viel auf den Tisch stellen sollst! Wer kann denn das Alles essen und bezahlen? Ich finde überhaupt, daß wir in der letzten Zeit viel viel Geld gebrauchten.“ Sie schweigt, aber ihr Gesicht nimmt einen traurigen Ausdruck an, sie hatte geföhrt, gerade heute seinen Bedarf zu finden; sie kennt ihn zu gut,

um nicht zu wissen, daß Widerspruch unmöglich seinen Joren ergreift werden. Sie thut daher, als wenn sie keine Worte überhört hätte, sie nimmt seinen Teller und schickt sich an, ihm wie stets aufzuliegen: „Was darf ich Dir geben, Otto?“

Aber Otto der Große antwortet nicht, sondern blickt vor sich hin; sie wiederholt ihre Frage, sorglich fährt er sie an: „Wenn Du auf meine Bemerkungen nicht antwortest, brauche ich auf Deine Fragen auch wohl nicht zu antworten.“

Wahls legt sie ihm den Teller wieder hin und giebt dem Kinde; aber entz das ist dem Vater nicht recht. „Der Junge kann geföhllig warten, bis ich mit genommen habe.“ „Aber Du nimmst Dir ja nicht“, sagt sie in vorwurfsvollem Ton. „Einen Augenblick schreit es, als wenn er heilig werden will, aber es beruhigt sich. Er nimmt ein Butterbrod, beißt ab und legt es dann wieder auf den Teller: „Ich habe keinen Appetit, ich mag nicht essen.“

„Du sollst Dich etwas schlafen legen“, rüth sie, „Du bist übermüdet und überanstrengt von der geföhrgen Sitzung; sie schreit so wieder sehr jämer geworden zu sein.“

„Wieso meinst Du das?“ fragt er getroffen. „Nun — ich meine eben nur, Du schickst Dich heute sehr angegriffen, Du weißt doch, daß Dir das lange Aufbleiben nie gut bekommt.“

„Wer meinet hat, hat auch Pflichten“, ergegnet er in höflichem vollem Ton. „Ganz“, befähigt sie, aber verzagt nicht, daß Du in erster Linie die Pflicht hast, Dich für uns gesund zu erhalten. Du sollst Dich wirklich etwas schlafen legen, es wird Dir gut thun.“

„Meinst Du?“ fragt er.

Sie thut, als wenn sie den halb lauernden, halb forschenden Blick, der er ihr gegenüber nicht bemerkt, sondern laugt.

„Ganz“, kommt nur.

Etwas schwerfällig erhebt sich Otto der Große, und sie begleitet ihn nach seinem Zimmer. Sie legt ihm die Schlämmervolle auf der Goshel-longue zurück und öffnet die nach dem Hintergarten führende Glasschür, damit die hübsche hübsche Sommerluft in das Zimmer hineinströmen kann. Ihn die Sonne abzuhalten, zieht sie die Storen vor und geht dann, nachdem sie ihm die sorgereichte Sitze geföhrt hat, unbefahrt auf den Zehnjahres hinaus.

Er schließt, und mit Wundeseile steigt die frohe Botschaft durch das Haus. Bertha atmet erleichtert auf und schneit bei Allen, was ihr heilig, sich ganz still und ruhig in der Küche zu verhalten, denn kleinen Otto werden goldene Breie versprochen, wenn er Vaters Schlämmere nicht föhren will, und dem Sängling in der Wiege wird bei der geringsten Bewegung, die er macht, die Flöhde in den Mund geföhren, damit er nur nicht schreit, denn das kann der Vater auf den Tod nicht leiden.

In dem kleinen Haupte herrscht eine herrliche Stille, sein Mund, sein Gesichtlich ist zu hören, lehrt der keine Kontraktion; ist von der Wichtigkeit des Augenblicks durchdrungen, und sich nachdenklich auf seiner Zunge, sich seinen Gehang auf eine gelegenerer Stunde aufsparend. So vergeht eine Viertelstunde; da flüßt der kleine Otto weinend und schreitend die Treppe zu Mamas Kamm. Er ist bei Bertha in der Küche gewesen und hat mit ihrer Hilfe, die auf dem Tische lag, so lange gespielt, bis sie in tausend Stücken auf den Fliesen lag. Die Strafe ist auf dem Fuße ge-



folgt, und nun stürmt er so schnell er kann zu Mama, um ihr sein Leid zu klagen.

Der Mutter steht vor Angst brinnende das Herz still, um Gottes willen, wenn der Vater das Geschick hehr — mit ungehaltenem Mithem laufst sie und unwillkürlich lallt sie die Hände; Gott sei Dank, unten rührt sich nichts, er schläft! Sie zieht des Kind an sich und sucht seine Thränen zu trocknen, endlich ist es ihr gelungen, aber das Geschick des älteren Bruders hat den Säugling aus seinen Träumen gewackt, und mit schmetternder Stimme meldet er sich. Die Mutter erweist die Hände, aber sie ist kalt und muß erst angewarmt werden. Dergleichen lacht sie nach einem Strich; bog; wo sind sie denn nur, heute Morgen haben sie doch noch auf dem Dackler gelegen? Sie sind fort, und schon will die Mutter dem Mädchen singeln, als ihr einfallt, daß der Stocktonen den Vater werden könne. Das Kind lacht, als wenn sein letztes Stündlein gekommen wäre, Hülfe, solche Hilfe ist noch.

Aber Otto, nimm die Flasche und geh' runter in die Küche, Bertha weiß Bescheid."

Otto verschwindet und sie nimmt den Säugling auf den Arm. Sie geht und führt und tenzt und küßt und springt mit ihm durch das Zimmer, sie nennt ihn ihren süßen Engel und ihren ganz unartigen kleinen Jungen, sie küßt ihn und gießt ihm einen kleinen Küsschen auf die Stirn — Alles geht hurtlos an ihm vorbei, er schreit und will Mitleid haben. Wo nur Otto bleibt? Endlich kommt er, schon von Weitem ist sein Weinen zu hören, er hat die Flasche, die ihm zu warm war, fallen lassen und stürmt sich um vor der Strafe. Die Mutter ist verzweifelt, was soll sie thun? Sie hat keine Flasche mehr in dem Schlafzimmer, sie will nach der Küche gehen und die Milch selbst schöpfen. Sie will die Küche verlassen, da hängt der Säugling mit erneuter Kraft an zu weinen, es ist unmöglich, sie kann ihn nicht allein lassen, wenn sie den Vater nicht werden will. Er schläft noch immer und er muß auch noch schlafen, wenn er nachher zum Dienst frisch sein soll.

Sie zieht die Glocke und betet in ihrem Innern, daß der Vater das Kranten nicht hört, sie weiß, wie rasend er wird, wenn man seinen Schlimmer häßt! Wenn er nur nicht hört — ihr Wunsch geht in Erfüllung, in seinem Zimmer rührt sich nichts, aber auch in der Küche bleibt Alles still, Bertha rührt sich nicht. Sie zieht härter, immer härter, jeden Augenblick fürchtend, daß ein „Zum Donnerwetter, was ist denn eigentlich hier in der Küche los?“ — von unten heranzuschallen wird. Bertha rührt sich nicht. Und der Säugling schreit, daß die Hände zittern. Sie legt das Kind in die Wiege und eilt die Treppe hinunter in die Küche, wo Bertha mit dem Aufschlagen des Frühstücksgeschlitzes beschäftigt ist.

„Aber Bertha, sind Sie denn heute taub?“ will die Hausfrau fragen, da klingelt es an der Hausthür. Das Mädchen will hingehen, um zu öffnen, aber die Frau fällt sie zurück: „Machen Sie nur rasch die Milch warm, ich werde selbst aufmachen.“

Sie eilt die wenigen Stufen aus dem Souterrain hinauf und öffnet die Thür.

„Ah, meine gnädige Frau, welch großes Glück, daß wir Sie antreffen, wir wollten doch nicht verfehlen, Ihnen als Brautpaar unseren pflichtschuldigsten Besuch zu machen.“

Wichtig leistunglos herrt sie die Weiben an, ihr erster Gedanke ist, zu sagen, daß sie nicht zu Hause ist, aber das geht doch nicht. So macht sie denn das freundliche Gesicht, das ihr unter den obwaltenden Umständen zu Gebote steht: „Wie lebenswichtig sind Ihnen, wollen Sie nicht bitte näher treten?“

Sie führt das Brautpaar in ihren Salon und bietet ihm einen Platz an.

„Wenn Sie nur möglichst viele sprechen wollten“, denkt sie in ihrem Innern, denn in der Stube nebeneinander, die nur durch eine Schiebethür abgetrennt ist, schläft er, und sie weiß, wie unangenehm ihm solche Besuche sind. Aber die Braut ist so lustig und heiter, sie kann ihr Glück kaum lassen, sie scherzt und lacht beständig. Und wie sie lacht! Der armen Frau giebt dies Lachen jedesmal einen Stich in das Herz und jedesmal denkt sie: „nun mich er erwidern.“ Aber er schläft noch immer und oben brüllt das Kind, aber die Liebenden hören es nicht, oder wollen es nicht hören. „Wenn es nur nicht stirbt“, denkt die geängstigte Mutter.

„Ihr Herr Gemahl ist nicht zu Haus?“ fragt endlich der Brautgönner.

„Er wird es sehr bedauern — vor einer Viertelstunde ist er auf das Bureau gegangen.“

Nach weitere fünf Minuten und die Verlobten empfinden sich. In der Freude ihres Herzens, die lästigen Besucher los zu werden, geleitet sie sie durch den Garten bis zur Pforte — aber plötzlich fühlt sie ihre Anie wandern, denn sie sieht dort ihren Gatten, wie er, die Cigarre im Munde, stillbergnügt den Kampf zweier Strahlenjungen zuschauet.

Die Begrüßung und der Abschied von dem Brautpaar ist ziemlich frohlich trotz der warmen Mittagssonne — dann gehen beide Gatten dem Hause zu.

„Aber Otto, ich denke, Du schläfst?“ sagt sie endlich ganz befüßt und verwundert.

„Ich denke gar nicht daran“, lacht er lustig, „ich wollte schlafen, aber es war mir zu warm, da hab' ich mir ein Wusch genommen, habe geleckt und habet alle meine Kapseln und Zehen vergessen.“

Nach immer bildet sie ihn verständnislos an, da kommt der kleine Otto durch den Garten gelaufen: „Mamming, klein Bruder ist still — er schläft.“

Ein Gefühl der Freude durchfährt sie, aber die Erfahrungen der letzten Stunde haben sie miträusch gemacht, sie glaubt es nicht, und erst, als sie sich leise der Wiege genähert hat, küßt sie glücklich: „Er schläft.“

Kleine Hallenjer Geschichten.

Abendstimmung auf der Heilsburg.

Poetisch-praktisch löblichste Gedanken einer Hallenser „alten Schachtel“.

Auf der Heilsburg sit' allein Ich im letzten Abendstund, Träumend von der Jugend Tagen — Und verzehr' mein Butterbrod.

Bangsam geht die Sonne schidein, Bald hängt nun wohl Stern um Stern Strahlend über Halle wieder — Ach, ich eh' es gar zu gern!

Wie des Nachwinds würziger Odem Strömt von uns'rer Saale Main, Fröhlich küßend meine Stirne — Heil muß es geschehen sein!

Friede zieht durchs müde Herz mit Und die heße Seite nicht Von des Tages Kampfe müde — Schmittlauch drauf schmekt auch sehr gut!

Eins noch fällt mir schon mit Beden, Doch es ist Naturgesetz: Tod und Scheiden — ach, wie schade, Auf ab ich mein Butterbrod!

Eine Gelpentergeschichte.

Wahre, Leter, deine Nerven, Daß zu arg dich nimmer kraut' — Ford, der Geist des wilden Kuno Auf dem Giebelsteinen hauf't.

Nit Raubbente hatte immer Seine Nennennate Platz, Und „zusammenangetrag't“ Hatt' er einen reichen Schatz.

Und der ward ihm einst gegeben, War es nichters, war's am Tag, Weich ist nicht — doch Ritter Kuno Nüchte gleich vor Wuth der Schlag.

Und sein Geist fand keine Ruhe: Eger bleib' ich nicht im Grab, Bis ich wieder meine Schätze, Die geraubten Schätze hab'.

Und Jahrhunderterte bergingen Immer unbeser meißt, Schlich auf dem Giebelsteine Da herum des Kuno Geist.

Kürzlich aber trat zum Geiste Ein Allrunden und das lacht, Ritter, ich hab' das gefunden, Was Euch endlich müßig macht.

In der großen Ulrichstraße Liegen, ich hab's ganz genau, Deine Wassen, Ketten, Uner In dem Fenster dort bei Blau.

Grab' schlugs' Mitternacht vom Turme Und der Geist sporntrichs entschwebt, Dorthin, wo die Ulrichstraße Ihre Häuser hoch erhebt.

Schon ist drinnen im Gewölbe Des Raubtrichters Kuno Geist, Und nach all' den alten Schätzen Seine Knochenhand gestift dreist.

„Ach, wie riecht denn das?“ so ruf' er, Das ist Stahls und Eisen nicht, Und die schnell ergriffne Kette Auch in Stücken schon zerstückt.

„Wie das aromatisch duftet!“ Kuno ruf' — „da laß ich dran — Donnerwetter, meine Schätze, Chocolad' sind, Marzipan!“

Während sich der Geist von himmen, Anders Morgens sprach Herr Blau — Wer hat angenagt die Kette? War 'ne Maus hier — ei, schon! schon!

Desfalls sind' ich die die Märs, Damit du, o Leter, weißt: Es ist keine Maus gewesen, Es war Ritter Kuno's Geist!

Hat er nicht Recht?

Sitzen da an einem Stammtisch, Wo? — Das müssen selbst die Herren — Kein, sechs Bürger unsern guten Und sündeln Halb'schen Erbat.

Ah, sie können's nicht erwarten, Daß schlägt die ersehnte Stunde, In der wieder sie voll Zehn Zieh'n auf die vernünftige Jagd.

Sieht ein Leibzger in der Käse, Schleicht ab und zu den bescheiden, In gelinder Angenehmheit Spottet wohl der Jäger er,

Die mit ihren Thaten probirt: Dieier köch' nen Braunschenger, Jener mach'te 'ne Dablette, Und der Dritte — log noch mehr.

Unter Sachse aber nepte Mit noch manchem weitem „Debbchen“ Seine Kette und anzüglich Würden seine Worte jezt.

Bis der Jern die Jäger padte, Und sie paktet immer Sachsen, Und alsdann, da fallen auf ihn Derse Schläge, hochbedist.

Bis er schrie: Nun macht ein Ende, Freier an den Jagdschellen Sed' Ihr — denn ich heße Haase Und ich habe Schongest jezt!

Das Wort hat den Jern aufwacknet, Heftelicht ihn schnell besetzte, Mit dem wüthen Leibzger kniepte Weiter umrer Jäger Schot!

Vom Abschieds-Kommers.

Ging durch die Straßen Klingel' Nachts baldin, Nach Hause zu wandeln, Das war mein Sinn.

In Anstalten plötzlich Ich etwas sah: Das war ein Studio, Der schlief alda.

Ich stih' ihn wieder, Da brummt er voll Wuth: „Koh' mich zuridein, Ich lieg' hier gut!“

Mit Mühe krieg' ich Ihn endlich schloß' ich Ihn dann nach Haus.

Aus welcher Urtiad, So frag' ich, wids? Natürlich kam er Vom Abschieds-Kommers!

Die drei Träume.

Drei muntere Hallenjer gegen Aufnahmen durch den Wald, Drei Sacken, Schergen, Singen, Kam ihnen der Einfall bald:

„Wer uns vermag zu ergöben Mit dem scheidtlichen Traumesput, Dem soll die Kette nehen Aus der Hölde der letzte Schlud.“

Da sprach der Erste: „Ach trüme Es war' mit untreu mein Lieb, Voran meinem Nebenbühler Den Kopf vom Stampe ich hieb.“

Der Zweite hab' an und sagte: Ich träumte, mein Lieb' war' lobt, Ein Schuß, der scheidtlich hadte, Abendte meine Lobt.

Hierauf erzählte der Dritte, Ich träumte scheidtlich und schwer — Meine Schniegermutter schütte In meinem Hause umher.

Da lachten die beiden Andern, Und sprachen: „Der Preis ist Dein!“ Und der Letzte, im Bittermandern, Krant frohlich den letzten Wein!



— Herr Prinzipal, der Gast auf Nummer 35 beschwert sich, es gebe dort um!
— So! Schreiben Sie ihm auf: „Für ein Gelpent 10 Mart!“
H. A.
Er (vor der Auslage eines Modewarenengeschäftes): Du, ich habe meine Wäsche zu Hause verpackt!
— Herr! Nimmst Du denn nicht, lieber Mann, daß ich mir in diesem Geschäft etwas kaufen wollte?
Er: Ja, ich ahnte es!
H. A.

Fremder: Entschuldigen Sie, mein Herr, wie komme ich von hier am besten nach dem Ausstellungspalast?
Professor: Es geht ein Omnibus dorthin, wenn Sie an dieser Stelle wenige Minuten warten, werden Sie des Omnibus anständig werden; dann winken Sie dem Omnibus, derselbe wird anhalten, und Sie können in aller Ruhe den Omnibus besteigen!
H. A.

Logistruar: Herr Doktor, Herr Schneider ist vor der Thür!
Student: Schah' mir, wenn er nur net' reinkommt!
H. A.

Blaustrumpf: Die Bücher sind meine Kinder!
Hausmutter: Die Kinder sind meine Bücher!
H. A.

— Sie sollen Ihrem Nachbar eine solche Ehrzeige gegeben haben, daß er heute noch geschwollen ist — was haben Sie darauf vorzubringen?
— Ich bitte um ein rationales Urtheil — sonst schwillt der Mensch aus Bosheit immer weiter!
H. A.

Dienstmädchen (zur Frau Mathis): Fräulein von Berg läßt sich für heute Abend entschuldigen; sie kann wegen Schnupfens nicht kommen!
Math (erschrocken): Was, die — idnupft?
H. A.

Mann am Schreibtisch: Wie geräusch ich heute bin; ich habe mich schon dreimal verdrückt!
Junge Frau: Siecht Du, und mit mir hast Du gezant, wie ich mich gestern etwas verdrückt hatte!
H. A.

Cantor Schwachmagen: Sehr lebenswichtig von Ihnen, liebe Frau Müller, aber je gen ich auch noch ein zweites Stück Lerte nehme, so muß ich wirklich in der That danken.
Fräulein Müller: Das hat Ihnen gewiß auch Ihre Mama eingebüht, daß Sie immer für ein zweites Stück danken sollen?
H. A.

Sergeant: Wie heißen Sie?
Knecht: Schulte, Herr Sergeant.
Sergeant: Nach Ihrem kummen Gesicht zu urtheilen, hätte ich Ihren Namen errathen sollen.
H. A.

Sergeant (zu einem Knechten, der den Mund offen hat): Keil, er bildet sich wohl ein, er sei ein Automat und ich ein Schupfamtglied!
— Schau, die Alte mit der Stültpolse, die rechts von mir sitzt, ist dem Knecht, der Dich so arg bemogelt, keine Frau.
— Keiner's Frau? Mein' hab' ich erloschen!
H. A.

Schauspieler A. (zu seinem Direktor, mit dem er auf die Jagd gegangen): Sie haben viel zu zeitig losgedrückt, lieber Direktor. — Was ist der Teufel, vorfrischen ich doch heut' nicht Ihre Leibschütz!
H. A.

Sie: Nicht wahr, Georg, Du warst in großer Verlegenheit, als Du mit Deine Giebeserklärung machtest?
Er: Ja, sogar in sehr großer. Ich war über 50,000 Mart schuldi-

